

Welt-Wochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 47

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Gari Vuoltami“, der Gallagruf, schallt einstimmig zu uns herüber.

„Gari Vuoltami“, antworten wir. Jetzt gehen die Fünf in die Kniebeuge und hocken sich auf ihre Fersen.

Ich atme auf. Dies ist immerhin ein untrüglich friedliches Benehmen. Nun fängt ein Fragen und Antworten an.

Ich will wissen, was sie herführt und weshalb früher der Streit entbrannte.

Einer meiner farbigen Trabanten verdolmetschte mir: Sie seien keine Schifftas (Räuber), sondern friedliche Leute, die ihre Herden zur Tränke an den Mouachefluß trieben. Meine Leute aber hätten gefährliche Waffen bei sich.

Ich ließ ihnen antworten, daß meine Leute ganz harmlos und ungefährlich seien. Nur zu meinem Schutze hätten sie die Waffen mitgenommen. Und jetzt hätte ich ihnen befohlen, die Gewehre abzulegen. „Ja, das hätten sie gesehen und wären deshalb in friedlicher Absicht herübergekommen. Sie wären neugierig gewesen, die weiße Frau zu sehen.“

Nun rücken sie näher heran und hocken sich wieder auf ihre Fersen. (Mir ist unverständlich, wie ein Mensch Stundenlang in dieser Stellung verharren kann, ohne zu ermüden). Ein langes Balawer mit meinen Begleitern beginnt und zum Schluß verteile ich unter die Karajos noch eine Tafel Schokolade, die sie mit wohlgefälligem Grinsen verteilen.

Wir scheiden in größter Freundschaft und als ich schließlich den Fluß übersehte, um zur Station Mouache zu gelangen, klingt mir ein freudiges „Gari Vuoltami“ vielstimmig nach.

Nun belehre ich meine Kerle, daß ganz allein sie an dem unerquicklichen Streit schuld seien und daß die Karajos, wenn man sie nicht reizt, ganz harmlose Menschen seien.

Ungläubig schütteln sie jedoch ihre Köpfe. Nur meine Anwesenheit, behaupten sie, hätte sie heute gerettet. Sonst wären sie alle tot.

Welt-Wochenschau.

Vor einer chinesischen Explosion.

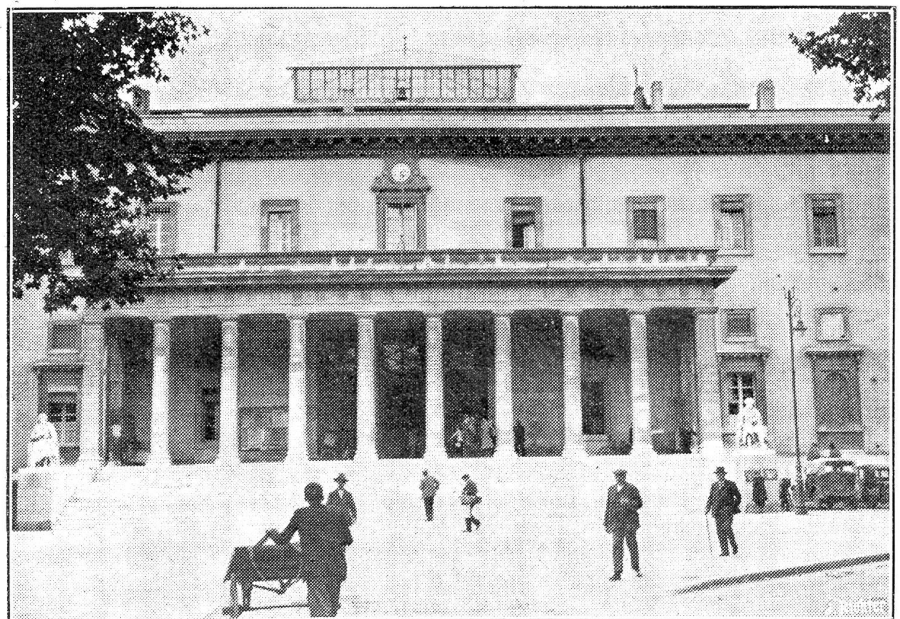
Großbritannien hat auf drei Punkten dem Aufkommen gegnerischer Mächte zu wehren, und auf allen drei latenten Kriegsfronten des britischen Weltreiches läßt es womöglich keine Freunde zuerst rüsten oder dann marschieren. 1. Die Gefahr des Dritten Reiches soll beschworen werden durch die Unterstützung des französischen Bündnisystems. 2. Die Bedrohung der Niländer und des Seeweges nach Indien durch die Italiener wird vorläufig durch die abessinische Gegenwehr pariert; die Völkerbundsaktion ist nichts als eine halbfriedliche Nachhilfe. 3. Auf der Front gegen Japan wacht das noch unabhängige Rest-China, das nebenbei als Wachposten gegen die vorüberhand friedlichen Sowietrussen zu gelten hat. Auf keiner Front kann Großbritannien mit ganzer Kraft auftreten, weil sonst sofort die Katastrophen auf den andern Fronten losbrechen. Das ist in knappen Strichen das Gerippe der politischen Situation auf unserm Planeten, in welches sich alle andern Gruppierungen in der oder jener Form eingliedern lassen. Momentan scheinen die Japaner, angelehnt britischer Schwierigkeiten anderwärts, ihren Vorstoß im Reiche der Mitte wagen zu wollen.

Vor einigen Tagen erging aus Peking eine dringliche Einladung chinesischer Bankiers und Handelsreise an gewisse Generäle und Beamte des Nordens, sich zu einem Entschluß aufzuraffen, die Unabhängigkeit des Nordens von Peking zu beschließen und eine eigene Regierung aufzurichten; man konnte in dieser Rundgebung den Auftakt kommender folgenreicher Ereignisse sehen, umso mehr, als die Japaner erklärten, sie hätten nichts mit der Sache zu tun.

Die Aufforderung der Geschäftskreise war unzweideutig projapanisch. Das Ziel der unabhängigen Regierung sollte sein, sich mit dem neuen MandschuStaate und Japan zu verständigen und eng mit den „befreundeten Regierungen“ zusammen zu arbeiten. In Japan wird die Sache so dargestellt, als habe die chinesische Handelswelt lediglich die Währungspläne Pankings abgelehnt und sich gegen die Silberablieferung gewendet. Genau befehlen hat Japan gerade diese Widerstände gegen die Silberrequirierung der Zentralregierung benützt, um die Unabhängigkeitsbewegung ins Rollen zu bringen. Es ist der Gegenschlag, den man erwarten konnte, nachdem sich die Währungsaktion als ein Hieb gegen Japan entpuppte. Die Errichtung einer zentralen Notenbank würde die chinesischen Provinzen enger an die Zentrale binden, die Macht der unabhängigen Regierung stärken, den antijapanischen Widerstand verlängern. Japan antwortet also mit großer Promptheit und mit den radikalsten Mitteln. Frage wird nun sein, ob sich die Zentralregierung gegen den neuen Schlag zu wehren vermag.

Japanische Truppen werden vor Tschingwangtau zusammengezogen, angeblich, um die japanischen Staatsangehörigen zu schützen. Aber die Bemäntelung des Aufmarsches wird schon nach wenig Tagen aufgegeben und offen gegen die Drohung ausgewechselt, einzugreifen, wenn Tschai-Kang-Scheds Armeekorps gegen die rebellischen Nordprovinzen marschieren sollten. Die Bedrohung der Provinzen Schantung und Hopei, so jagen die japanischen Militärs, komme einer Verletzung des Waffenstillstandes gleich, und die japanische Unverfrorenheit geht so weit, gleich zu behaupten, in diesem Waffenstillstand sei die Entmilitarisierung Nordchinas festgelegt worden. Während alle Welt weiß, daß nur in einer schmalen Grenzzone Hopeis keine chinesischen Truppen stehen dürfen.

Alle Vorbereitungen der Japaner klappen. Eine be-



Der Prozess gegen die Königsmörder.

Am Montag vormittag begann vor dem Schwurgericht des Departement Bouches-du-Rhône der Prozess gegen die Mörder des Königs Alexander I. von Yougoslawien und des französischen Aussenministers Louis Barthou. Unser Bild zeigt das Schwurgerichtsgebäude in Aix en Provence.



Die Italiener, mit flatternder Fahne an der Spitze, ziehen in Makalle ein.

sonders gebildete „mongolische Truppe“ besetzt die wichtigsten Distrikte der Provinz Tschahar und wird wahrscheinlich auch Kalgan in ihren Aktionskreis einbeziehen. Im nördlichen Hopei haben die „unabhängigen Bauernkomitees“ vorgearbeitet, und die Gegenwehr ist durch den Abmarsch der Chinesen zum voraus gebrochen. Im südlichen Hopei und in Schantung sollen offenbar die gefausten Generäle das Ihrige tun, um der neuen Vasallenregierung das Land auszuliefern. Schantung, Hopei und Tschahar — das also wird der Kern des neuen Staates sein — das volkreichste Gebiet des Reiches zu beiden Seiten des untern Hoangho. Was man später noch hinzuerobert würde, fällt in zweite Linie: Die hinter Hopei liegenden Berggebiete von Schansi und Schensi, die Meerprovinz Kiangsu, vielleicht auch Honan.

Die Versammlung des „Kuomintang“ behauptet, sie werde unter Umständen auch einen Krieg nicht scheuen. Man mag sehr bezweifeln, ob China bereits so weit gerüstet sei, um in der Luft und auf dem Lande dem gepanzerten Japan entgegenzutreten. Immerhin steigt die Erregung im mittlern China auf Siedehöhe. Besonders seit der Unterbreitung eines neuerlichen Ultimatus der Japaner an die zögernden Lokalbehörden der drei Provinzen, die offenbar Tokio nicht schnell genug machen.

Gemäß den chinesischen Methoden wünschen diese Lokalbehörden eine „diplomatische“ Behandlung Japans. Sie hoffen, durch die Proklamation der „Volksrechte“ und der formellen Aufhebung einer sogenannten „Diktatur des Kuomintang“ im Norden, ferner durch Gewährung finanzieller Unabhängigkeit der bedrohten Provinzen die Wünsche Tokios zu beschwören und die Entwicklung hinauszuzögern. Das wird nicht viel helfen, und in den nächsten Wochen erfährt die Welt wahrscheinlich nur, daß Japan gedrungen, und daß kein Korps Tschiangs marschiert. Denn die große Nachhilfe, die England leisten müßte, bleibt aus. Es ist anderwärts zu sehr engagiert und muß nur hoffen, im „Raume Europa“ komme nicht auch noch Komplikation Nr. 3 hinzu.

Sangen vielleicht die Gerüchte über eine englische Anleihe an das rote Rußland, und zwar offenkundig zur Bezahlung britischer Waffenlieferungen, mit der Lage im fernen Osten zusammen? Geht London dazu über, die Soviets sowohl für den Kampf gegen Japan, der in China „vorgeprobt“ und „unterbaut“ wird, als auch für die Eventualität eines Abenteurers von Seiten des rüstenden Dritten Reiches zu finanzieren? Das wäre kein gutes Wetterzeichen, fürwahr!

Sieg der britischen Konservativen.

Anfangs der Woche wußte man, daß die Regierungsparteien mit etwas über 11½ Millionen Stimmen 427 Abgeordnete, die Opposition aber mit fast 10 Millionen nur 183 erhalte. Der Regierungssieg ist also da, und zwar größer, als man ihn erwartet. Es ist sozusagen ein Sieg von Mussolini's Gnaden. Ohne die Aktion Italiens gegen Abessinien, welche plötzlich den Einsatz des britischen nationalen Willens verlangte, würden die Labourleute in vielen Wahlbezirken die schwankenden Wählermassen zu sich hinübergezogen haben. Angesichts der außenpolitischen Lage versagten die unentschiedenen Barolen der Linken, und der alleinige Hinweis auf die ungenügenden Taten der „nationalen Regierung“ auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete

genügte nicht. Man kann nicht schärfste Bekämpfung des Fascismus und zugleich Hemmung der Rüstungsprogramme proklamieren. Die Massen sehen darin eine Halbheit. Sie fühlen, daß der Pazifismus zwar ein Endziel sei, aber praktisch aussetzen muß angesichts überfallbereiter Nationen mit ausgesprochener Kriegsmoralität, geleitet von supermilitaristischen Diktaturen. Erst wenn in Deutschland, Italien und Japan Bewegungen durchgebrochen, die wiederum Abrüstung verlangen und andere als Kriegsziele zeigen, kann sich auch Großbritannien erlauben, seine großen Menschheitsideale zu verfolgen. Vorderhand bleibt ihm selbst nichts anderes übrig, als den Vorsprung in der Bewaffnung mit allen Mitteln zu überholen und den Gewaltanbetern in Rom und Berlin zu demonstrieren, wie aussichtslos ihre Pläne seien.

Die nächsten Folgen des konservativen Regierungssieges in England werden also Vollmachten für die Regierung sein, Luftflotte, Seemacht und Landarmee derart auszurüsten und zu verstärken, daß sie mit Frankreich zusammen jeden Handstreich der europäischen Brandstifter abwehren — und, man muß es hoffen — erschöpfend vergelten können. Es ist eben wahr, daß es nicht das gleiche sei, wenn zwei daselbe tun. Großbritannien will keinen Krieg, seine Rüstung wird zum Garanten des Friedens. Daran ist zu denken.

Zu hoffen aber ist, daß endlich das ungeklärte Verhältnis zu Frankreich mit einem „Mittelmeerlocarno“ Mussolini binde und mit einem Donau- und Ostpakt die Sicherheit in der europäischen Mitte garantiere. Daß der Mann, der am deutlichsten die Gefahr der deutschen Rüstungen mit Namen nennt, Winston Churchill, Kriegsminister werden soll, verrät einen kommenden britischen Wechsel zur Entschiedenheit, die man allzulange vermied. Sie könnte gewisse Machthaber zur nüchternen Vernunft zurückführen.

Kriegslage in Abessinien.

Wiederum kennzeichnen Gerüchte die Undurchsichtigkeit der Verhältnisse. Und aus den Gerüchten geht hervor, daß der italienische Vormarsch im Norden seine unabsehbaren Nachspiele hat. Nördlich der Gova, im Tembien und im Gerallia, unterbrechen Freischaren beständig die Nachschublinien zwischen Abua und Makalle. Im Süden erwehren sich die vorstößenden Truppen Grazianis der Ueberfälle von der Westflanke her. Von einer Konsolidierung neuer Stellungen ist noch keine Rede. Völlig unkontrollierbar ist eine abessinische Diversion am Suba, die bis Lugh, also an die Straße Mogadischu-Ogaden, gelangt sein soll.

-an-